

Sonntags-Beiblatt

zur

Augsburger Postzeitung.

13. Juli

Nr. 28.

1851.

Dieses Blatt erscheint regelmäßig alle Sonntage. Der halbjährige Abonnementspreis 40 fr., wofür es durch alle königl. bayer. Postämter und alle Buchhandlungen bezogen werden kann.

Ueber die Wirksamkeit der Sacramentalien. *)

Ueber die Sacramentalien und ihre Wirksamkeit ist man schon lange ganz gleichgiltig, weil man der irrigen Meinung ist, daß man auch ohne für sie empfänglich gewesen zu seyn, selig sterben könne. Diese Meinung wird auf die Bemerkung gegründet, daß durch die Anrufung des Namens Jesu und das Kreuzzeichen ic. nur in den ersten christlichen Jahrhunderten, wo alle Christen heilig lebten, und in den spätern Jahrhunderten auch nur durch Heilige außerordentliche Wirkungen erfolgten. Dieser Schluß ist allerdings richtig, weil die Wirksamkeit der Sacramentalien auch vom heiligen Wandel der Gläubigen abhängig ist, und nur höchst selten nach Gottes gütigen Absichten ohne solchen eine Wirkung erfolgt. Ganz irrig ist aber die Meinung, daß man doch selig sterben könne, ohne heilig gelebt zu haben, und für ihre Wirksamkeit empfänglich gewesen zu seyn.

Dieser Irrthum beruht auf der irrigen Meinung von der Selig- und Heiligsprechung der Kirche und der in der Kindheit empfangenen Taufe. Man meint, die Kirche spreche nur solche Christen heilig, die ihrer außerordentlichen heldenmüthigen Tugenden wegen eine höhere Glorie im Himmel genießen, daher auch mehr vermögende Fürbitter bei Gott seyen. Man bedenkt nicht, daß man ohne außerordentliche Offenbarung nicht wissen könne, wie hoch ein Heiliger im Himmel erhöht wurde; daher die Kirche, wenn sie den Lebenswandel der Selig- oder Heiligzusprechenden sorgfältig geprüft hat, nur erklärt, daß sie ohne schwere Sünde, durch getreue Erfüllung der durch die Taufe übernommenen Pflichten, gestorben sind, und daher zur Nachahmung empfohlen und um Fürbitte angerufen werden dürfen. In das Himmelreich können nur die eingehen, welche ohne schwere Sünde von Kindheit an oder nach büßfertiger Rückkehr zu Gott gelebt haben; denn Jesus sagt ausdrücklich: „Nicht Jeder, der zu mir Herr, Herr! sagt, wird in den Himmel eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut“ (Matth. 7, 21.). Was der Wille Gottes ist, lehrt der Apostel Paulus mit diesen Worten: „Das ist der Wille Gottes, daß ihr heilig lebet,“ d. h. ohne schwere Sünde, weil kein Mensch ohne geringe Sünden leben kann (1. Thess. 4, 3.). „Denn nicht die Hörer des Gesetzes sind gerecht bei Gott, sondern die Befolger des Gesetzes werden gerechtfertigt werden“ (Röm. 2, 13.). So glaubte man allgemein in den ersten christlichen Jahrhunderten; daher schrieb der heilige Martyrer

*) Aus der eben (bei Manz in Regensburg) erschienenen sehr empfehlenswerthen Schrift: „Nothwendiger Unterricht für jeden Christen über die Wirkungen des gläubigen Gebrauchs des Namens Jesu, des Kreuzzeichens, des geweihten Wassers und anderer geweihten Dinge, und über den Gericismus.“ Nach G. Menne von Pfarrvicar S. Buchselner.

Justin im Jahre 167 in seiner Schusschrift der Christen: „Wenn man Einige findet, die nicht so leben, wie Christus lehrte, so muß man die nicht für Christen halten, wenn sie auch getauft sind und die Lehre Christi im Munde führen; denn Jesus hat nicht dem mündlichen Bekenntnisse, sondern nur Jenen den Himmel versprochen, die wie Jesus leben.“

Wer in den Himmel eingehen will, muß heilig, d. h. ohne schwere Sünde leben, nach der Lehre und dem Beispiele Jesu, und für die Wirkung der Sacramentalien empfänglich seyn. So lebten die Christen in den ersten und alle Gerechten in den folgenden Jahrhunderten, und in diesem Glauben, der sich durch einen heiligen Lebenswandel zu erkennen gab, liegt der Grund der Wirksamkeit der von ihnen gebrauchten Sacramentalien. Seit der Zeit, als die Christen nicht mehr heilig nach der Lehre und dem Beispiele Jesu leben, bleiben die Sacramentalien ohne Wirkung. Solchen bloßen Namenschristen hat aber Jesus, schreibt der heilige Martyrer Justin mit den Aposteln, auch den Himmel nicht versprochen.

Christen, bei denen der Gebrauch der Sacramentalien ohne alle Wirkung bleibt, sind daher in großem Irrthume, wenn sie glauben, doch in den Himmel kommen zu können, und daher gegen sie gleichgiltig sind. Damit wollen wir aber nicht sagen, daß die Sacramentalien in allen Anliegen sich wirksam erzeigen müßten; denn von Krankheiten und andern zeitlichen Prüfungen und gerechten Züchtigungen wird Gott uns nur dann durch sie befreien, wenn sie zu unsrer Besserung und Vervollkommnung nicht mehr nöthig sind. Wenn aber die Sacramentalien auch unwirksam bleiben, wenn sie angewendet werden als Schutz- und Bewahrungsmittel gegen Versuchungen und Sünden, dann glauben wir die Unwirksamkeit derselben und die Gleichgiltigkeit gegen sie als Kennzeichen der Nothwendigkeit der Buße durch wirkliche Erneuerung des Taufbundes ansehen zu müssen, die in wahrer Befehrung zu Gott besteht, welche aber nur von einer kleinen Anzahl erfolgt seit der Zeit, als die heilige Taufe den Kindern nach ihrer Geburt ertheilt wird. Die ersten Christen, denen man erst nach gründlicher Befehrung zu Gott die heilige Taufe ertheilte, erneuerten nicht nur jährlich am Tage des Empfangs derselben, sondern an allen Sonntagen bei dem heiligen Messopfer das Versprechen, dem Teufel, seinen Versuchungen, und der Gemeinschaft mit seinen Anhängern nach der Ermahnung des Apostels (2. Theff. 3, 6.) zu entsagen und aus Liebe zu Gott die Lehre Jesu zu befolgen. Sie glaubten, daß ihnen ohne vorhergehende Besserung die vor der Taufe begangenen Sünden durch sie nicht nachgelassen, und ihnen ohne heiligen Lebenswandel der versprochene Himmel nicht zu Theil werde. Wie zur Zeit Jesu die Juden durch die Beschneidung sich für Söhne Abrahams hielten, ohne die Werke Abrahams zu thun; so hoffen jetzt die meisten Christen den Himmel, weil sie als Kinder getauft worden sind, dem Messopfer und den Predigten beiwohnen, und die heiligen Sacramente empfangen. Zwar sollte jeder Empfang des Bußsacramentes eine Erneuerung des Taufbundes seyn, weil auch die nach der Taufe begangenen Sünden durch die Lossprechung des Priesters ohne vorhergehende Besserung nicht nachgelassen werden; es werden aber von den Meisten von einer Beicht zur andern die alten Sünden der Hoffart, der Gotteslästerung, der Unzucht, wenigstens durch unkeusche Reden, der Unmäßigkeit, der Habsucht, Feindschaft u. s. f. begangen. Man glaubt, mit dem gegebenen Versprechen, daß man sich bessern wolle, schon Verzeihung der Sünden zu erhalten. Wie wenig solche Namenschristen über die durch die Taufe übernommene Verpflichtung eines heiligen Lebens, um durch sie in den Himmel eingehen zu können, nachdenken, kann man daraus erkennen, daß die meisten Söhne und Töchter, so wie die Hausväter, von den bekannten Tugendbündnissen nichts wissen wollen, obgleich man den Himmel nicht erlangt, wenn man die Satzungen dieser Bündnisse, die nur die christlichen Standespflichten enthalten, wozu die heilige Taufe sie verpflichtet, nicht befolgt. Man will der Kleiderhoffart in Seide, Gold und Silber, den künstlichen Haargestechten, welche die Apostel verbieten (1. Tim. 2, 9.; 1. Petr. 3, 3.), den Bekann-

schaften, den Tanzgesellschaften, den Besuchen der Personen des andern Geschlechtes, den Spiel- und Trinkgelagen, welche Werke des Satans sind, und womit der Sonntag entheiligt wird, nicht entsagen, noch weniger will man durch Andachtsübungen, Lesen in geistlichen Büchern, den oftmaligen Empfang der heiligen Sacramente, durch Selbstverläugnung und Abtödtung, nach der Lehre und dem Beispiele Jesu, ein heiliges Leben führen, wozu doch die empfangene heilige Taufe jeden Christen nach der Lehre der Apostel verpflichtet.

Da ohne heiligen Lebenswandel, nach dem Beispiele Jesu und der Christen in den ersten Jahrhunderten, der Gebrauch der Sacramentalien der Kirche, aus Mangel an lebendigem Glauben, ohne Wirkung bleibt, so wollen wir noch auf die Verpflichtung durch die empfangene Taufe zu einem heiligen Leben aufmerksam machen, um zur Buße zu bewegen, welche die Kinder schon bedürfen durch Unterwerfung ihres Willens und ihrer Neigungen unter Gottes Willen, um so mehr, da nur Jenen durch die Taufe der Himmel verheissen ist, die nach der Lehre und dem Beispiele Jesu heilig leben.

Wöchten wir, um den Sacramentalien Wirksamkeit zu geben und unsre Erwählung zum Himmel durch die Taufe sicher zu stellen, folgende Ermahnungen der Apostel so beherzigen, als wollten wir uns durch ihre Befolgung erst des Empfangs der Taufe würdig machen, um die verminderte oder verlorne Gnade derselben durch den würdigen Empfang des Bußsacramentes wieder zu erhalten! — Der Apostel Paulus sagt: „Wisset ihr nicht, daß wir Alle, die wir in Christo Jesu getauft sind, in seinem Tode (daß auch wir der Sünde absterben sollen) getauft worden sind? Wie Christus von den Todten auferstanden ist, sollen auch wir im neuen Leben wandeln“ (Röm. 6, 3. 4.). „Ihr Alle, die ihr in Christo getauft seyd, habt Christum angezogen“ (Gal. 3, 27.). Jesum Christum ziehen wir nur dann an, wenn wir die heiligen Gesinnungen Jesu annehmen, und, wie er, ein heiliges Leben führen. Daher schreibt der Apostel an die Epheser, welche die heilige Taufe empfangen hatten: „Seyd also Nachahmer Gottes. Unzucht und jede Unreinigkeit, oder Geiz werde unter euch nicht einmal genannt, wie es Heiligen geziemt, noch komme vor unkeusche Reden, Zotten und Possen. Denn das sollet ihr wissen und wohl bedenken, daß kein Unzüchtiger oder Geiziger einen Erbtheil am Reiche Christi und Gottes habe“ (Eph. 5, 1—5.). „Die Christo (durch Nachfolge) angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt den Lüsten und Begierden“ (Gal. 5, 24.). Wie Jesus von den Weltfreunden dachte, lehren folgende Worte: „Hütet euch, daß eure Herzen nicht etwa beschwert werden durch Böllerei, Trunkenheit und irdische Sorgen und jener Tag euch plötzlich überrasche“ (Luk. 21, 34.). „Weh euch, ihr Reichen! ihr habt euren Trost! Weh euch, die ihr gesättigt seyd (die ihr eure irdischen Wünsche immer erfüllt seht, alle Weltvergnügen genießet), ihr werdet hungern. Weh euch, die ihr jetzt lachet (und tanzet im Genuße der Welt); denn ihr werdet trauern und weinen (in der Hölle). Weh euch, wenn euch die (Welt)-Menschen loben“ (Luk. 6, 24—26.).

Der heilige Apostel Petrus ermahnte die Christen mit diesen Worten zu einem heiligen Wandel: „Ergebet euch nicht mehr den Lüsten, wie vorher in eurer Unwissenheit (als Heiden), sondern wie der heilig ist, der euch berufen hat (durch die Taufe), so sollet auch ihr heilig werden in eurem ganzen Wandel“ (1. Petr. 1, 14. 15.). Um sie noch mehr dazu zu bewegen, erinnerte er sie an den großen Gerichtstag und an die Verbrennung der Erde durch das Feuer, und setzte dann hinzu: „Da diesem Allem eine Zerstörung bevorsteht, wie sehr sollet ihr euch bestreben, im heiligen Wandel und in Gottseligkeit zu leben“ (2. Petr. 3, 11.).

Um wie viel mehr sollen dieß wir thun, da wir der Ankunft des Antichrists, dessen Lehre vom Genuße der Welt ohne Selbstverläugnung von seinen Vorgängern

schon verkündet wird, dem allgemeinen Gerichtstage und der Verbrennung der Erde durch das Feuer, nach Holzhausers Erklärung der Offenbarung Johannis und des Abtes Charbonnel, und einer Offenbarung über Frankreich von Orwals (Passau, Ambrosische Buchhandlung 1848), schon sehr nahe sind! Nach dieser Offenbarung, die seit mehr als fünfzig Jahren in Erfüllung ging, werden bis 1857 oder 1858 furchtbare Kriege und ein Zustand großer Verwirrung entstehen, zuletzt die Stadt Paris durch Feuer ganz zerstört werden. Unter dem Herzoge von Bordeaux als König von Frankreich wird dann 13½ Jahr Friede herrschen, England und drei Fürsten und Könige werden zur katholischen Kirche zurückkehren, die herrlich zur Stärkung auf die hierauf wiederkommenden letzten Leidenstage blühen wird. Um das Jahr 1885 werden der Antichrist, Enoch und Elias erscheinen und hierauf wird das Weltende erfolgen. *)

Katholisches Leben in einer französischen Provinzialstadt.

(Fortsetzung.)

Von dem innigen und segensreichen Verhältniß zwischen einem ganzen Kirchspiel und seinem treuen Seelsorger kann man sich in Metz ein schönes Vorbild verschaffen, wenn man an einem Sonntag Abend die Liebfrauenkirche besucht, wo die Andacht der Erzbruderschaft des unbefleckten Herzens Mariä gehalten wird. Der Herr Pfarrer von Notre Dame begibt sich schon mehre Stunden vorher in die große Sacristei und empfängt da die Anmeldungen und Bitten um das Gebet für Kranke und besonders für die Bekehrung von bestimmten, doch nicht mit Namen zu bezeichnenden Sündern und Ungläubigen. Es ist rührend, diese Bitten so kindlich und voll lebendiger Hoffnung vortragen zu hören: „Herr Pfarrer, mein kleiner Bruder fängt an ein schlechtes Subject zu werden; die Mutter läßt Sie sehr schön bitten, heut Abend für ihn zu beten, es wird ihm gewiß noch zu helfen seyn.“ Eben so kommen Dankfagungen für erbetene und wirklich eingetretene Gnaden und die lange Liste wird dann Abends in der erleuchteten, geräumigen und Kopf an Kopf angefüllten Kirche zwischen der Predigt und dem Segen von der Kanzel herab bei lautloser Stille verlesen und den Gläubigen an's Herz gelegt. In jedem Kirchspiel sind die Stunden bekannt, an denen der Pfarrer zu Hause bereit ist, seinen Pfarrkindern mit Rath und That zu helfen. Und dennoch bleibt in dem Kreise der Bedürfnisse des Volks manche Lücke übrig, welche die Kirchspielsgeistlichkeit nicht ausfüllen kann, sondern andern Händen überlassen muß. In demselben Maße als die Gefahren der Verwilderung geringer Classen der Gesellschaft zunehmen, werden auch neue starke Gegenmittel erfordert und von der göttlichen Barmherzigkeit auf unerwartete Weise gewährt. Seit die Julirevolution das unbeabsichtigte Verdienst sich erworben, der Kirche die von der Restauration versuchte Selbst-Entreprise zu entziehen, haben allmählig die Mönchsorden, besonders die Gesellschaft Jesu, angefangen, ganz von selbst wieder im Volke Wurzeln zu schlagen. Man möge ja nicht glauben, daß die letzteren ihre jetzige freiere Stellung der Freundschaft der Machthaber, oder der Gerechtigkeit und Großmuth der Demokraten zu verdanken haben; nein, davon möge man sich auch in Deutschland durchdringen, — die heute erstehenden alten und neuen Orden verdanken ihre Freiheit allein ihrer wirklichen Macht, dem Segen der schwererkämpften Achtung bei der guten einen Hälfte des Volkes, das am Ende in solchen Gottesmännern, welche von ihrem schweren Beruf so gar keinen weltlichen Lohn haben, uneigennützig Freunde und treue Theilnehmer an Armuth und Leiden erkennt. In Metz konnten die Jesuiten in den Februartagen 1848 unangefochten mitten unter dem Volke ihrer Wege gehen. Die wenigen Aufseher sollen sich höchlich verwundert haben, als das sonst

*) Wir haben wohl nicht zu erinnern, daß derartigen Prophezeiungen keine kirchliche Autorität zur Seite steht. A. v. R.

gebräuchliche Treibjagen auf die vielverfolgten Väter diesmal bei dem launenhaften Volke nicht gelingen wollte. Auf dem Kirchhofe des Osten, eine halbe Stunde von Metz, steht ein Denkmal, worauf in Lebensgröße ein Priester abgebildet ist mit scharfen und freundlichen Zügen, betend auf einem Knie, den andern zerschossenen Fuß steif vorwärts gestreckt, so daß an demselben oft Immortellenfränze aufgehängt werden. Die Inschrift lautet, wenn ich nicht irre, wörtlich: „Ci-git Mr. Potot, ancien avocat, ancien chef de bataillon de la grande armée, Père de la Compagnie de Jésus.“ Die hierin angedeutete Lebensgeschichte, welche mit der des heil. Ignatius von Loyola große Ähnlichkeit gehabt haben soll, wird von dem französischen Volke ganz besonders gut verstanden; sie imponirt ihm. P. Potot, der aus Metz gebürtig war, hat ein sehr lebendiges Andenken daselbst hinterlassen; er hat auch das Haus der Jesuiten gegründet, wo 7 oder 8 Väter residiren und nicht allein in ihrer bescheidenen Capelle dem Volke aller Classen täglich zu Gebote stehen, sondern auch sonst sich in mannigfache Wirkungskreise theilen. Der eine besucht vorzugsweise die Gefangenen, ein anderer wird mit dem Abhalten von Missionen in Anspruch genommen; ein dritter nimmt sich der armen deutschen Dienstmädchen an, die unerfahren in der großen Garnisonsstadt allen Verführungen ausgesetzt sind, er gibt ihnen Sonntags in aller Frühe eine eigene Unterweisung in kernigtem Deutsch, er sorgt, daß die Dienstlosen unter der Obhut einer eigenen barmherzigen Schwester wohlfeile sichere Unterkunft, Arbeit und neue Dienststellen finden; die übrigen Väter endlich halten die östern Exercitien (retraites) in den Seminarien, Erziehungsklöstern u. s. w. Den Aufforderungen zur Gründung von Collegien können die Jesuiten nur an wenigen Orten noch genügen; denn ein Lehrkörper ist nicht so schnell wieder gebildet und für den höhern Unterricht ist es auf alle Weise erschwert, mit den Anstalten des Staats (der Universität) zu concurriren und gerade denjenigen speciellen Anforderungen zu genügen, welche die höchste Autorität der Unterrichtspolizei in allen einzelnen Fächern als Ziel des Wissens und als Bedingung späterer öffentlicher Wirksamkeit aufzustellen für gut findet. So lange katholische Völker es sich gefallen lassen, daß ihrer Jugend das Ziel und Maas der Bildung lediglich auf dem Gebiete wissenschaftlicher Abrihtung festgesetzt werde, so lange die katholische öffentliche Meinung nicht in jene Staatsautorität selbst eindringt und selbst mitbestimmt, was Unterricht und Erziehung vor Allem zu leisten haben, so lange ist wesentliche Abhilfe nirgends zu hoffen. Es ist für jetzt auch wohl schwer vorauszusagen, ob es den Jesuiten allein gelingen werde, im höhern Unterrichtswesen für die gegenwärtige Zeit wieder wie ehemals spezifische Heilmittel aufzufinden.

Für den Volksunterricht in den Städten leisten einstweilen die Schulbrüder (Brüder der Christlichen Lehre) ausgezeichnete Dienste und bestehen bereits mit den Stadtschulen eine glückliche Concurrnz. In Metz haben sie zwei Schulen, in St. Martin und St. Vincent, die in vortrefflichem Stande sind, obgleich sie nur durch freiwillige Beiträge weniger entschiedener Katholiken entstanden sind. In andern Städten haben sie auch Pensionate für den Handels- und Gewerbestand errichtet, dem es, neben den Rechenkünsten, ganz besonders auf streng sittliche Zucht, Ordnungsliebe, Sparsamkeit und Bescheidenheit in der Kindererziehung ankommen muß; und diese Anstalten sollen sich bereits zur großen Zufriedenheit des Publicums bewähren. Von dem gelehrten Schulwesen halten sich die Brüder mit grundsätzlicher Demuth zurück; überall aber, wie namentlich in Metz, wird der gute Geist, die freundliche Behandlung, die Freudigkeit der Kinder lobend anerkannt und die Wohlfeilheit dieser Schulen sichert ihnen noch wachsenden Ruf.

Es muß in der That als ein Wunder erscheinen, wie in der aufgelösten französischen Welt bei 6000 Jünglingen in der Blüthe der Jahre — diese Zahl haben die Schulbrüder, wenn ich nicht irre, bereits erreicht — der Beruf zu einem so schweren, so selbstverläugnenden Leben entstehen konnte und täglich bei mehreren entsteht. Die Brüder haben ihre drei Ordensgelübde mit einigen besondern Regeln und vielen, trotz des ermüdenden Berufs sehr strengen Fasten. Sie sind den Pfarrgeist-

lichen streng untergeordnet, ohne jemals selbst Priester zu werden oder irgend eine Beförderung, oder einen persönlichen Vorzug, oder irgend ein Eigenthum erhalten zu können; die in derselben Stadt angestellten Brüder leben zusammen in einem Hause, wo sie zur Mittagmahlzeit und am Abend wieder zusammen kommen, haben aber den ganzen Tag über nicht die Stärkung, Erholung und Freude des gemeinsamen Lebens wie andere Klosterleute, sondern alle Lasten und Verdienste, auf welche unsere bureaukratischen weltlichen Schullehrer ihre täglich wachsenden Ansprüche an die ganze bürgerliche Gesellschaft, ihren Beruf zur Beglückung, und daher zur Leitung und Regierung der Völker mit Ungestüm gründen. Während nun dieses Wunder sich vor aller Welt Augen in dem nahen Frankreich wirklich ereignet, bleibt für uns die Behandlung und Bezahlung der zur guten Hälfte aufwieglersischen Schulmeister nach wie vor ein Problem der Polizei- und Finanzwissenschaft, der Gegenstand zahlloser Gesetzentwürfe, Reden, Schriften, Berichte und schlafloser Nächte unserer Staatsmänner! Weit leichter, weit allgemeiner als für die männliche Jugend, wird in Frankreich jetzt das Bedürfnis einer strengreligiösen Erziehung für die weibliche empfunden. Wie bei uns fühlen alle Wohlthenden, daß eigentlich die christliche Familie die Jungfrauen und die künftigen jungen Frauen allein bilden sollte. Aber wie viele selbst verständige, selbst fromme Mütter müssen sich sagen, daß sie zu dieser Aufgabe nicht den Beruf, nicht den Gleichmuth, nicht die nöthige Charakterstärke, oder nicht die Zeit und die Mittel haben. Weltliche Institute, deren Ruf in der Regel doch nur auf der zufälligen ephemeren Wirksamkeit einer einzigen, wenn auch noch so begabten Persönlichkeit beruht, können ohne den Schatz lebendiger Ueberlieferung, ohne die Mittel steter innerer Wiedergeburt, ohne die Ergänzung und den Nachwuchs aus demselben innigen Geiste, wie solche allein bei religiösen Körperschaften möglich sind, nie und nimmermehr die gleichen Bürgschaften geben, geschweige denn die himmlisch-reine Atmosphäre ersehen, in welcher die zarten Blüten durch den Thau des Gebets so vieler vereinigter heiliger Seelen erfrischt, vor den Insekten und dem heißen Hauch des allzufrühen Sturmes in wunderbarer Unschuld behütet bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Pater Ignatius a Sto. Paulo.

Der berühmte Sohn Lord Spencer's, der vormalige anglicanische Pfarrer, jetzt Pater Ignatius a Sto. Paulo, Proprovincial der Congregation der Passionisten in England, hat vielleicht mehr als irgend einer seiner Zeitgenossen für die Bekehrung Englands gethan. Seine Hauptwaffe im Kampfe gegen den Irrglauben ist das Gebet. Er bildet überall Gebetsvereine, und wendet sich zu diesem Zwecke nicht allein an die Katholiken, sondern in gleicher Weise auch an die Protestanten. Vielleicht wird in den nächsten Monaten die Hand des einfachen liebevollen Pilgers an die Thüre manches protestantischen Predigers anklopfen. Wer ihn aufnimmt, wird schwerlich der Bitte widerstehen können, daß er seine Gemeinde einladen möge zu einer dauernden Gebetsvereinigung mit den englischen Mönchen. Wie Pater Ignatius diese Dinge behandelt, mag man aus einem Aufrufe ersehen, den er in England erlassen hat, und den wir in deutscher Uebersetzung unsern Lesern hier mittheilen wollen:

V o r s c h l ä g e

zur Ausgleichung unserer religiösen Spaltungen.

Es wird von allen Seiten anerkannt, daß die religiösen Zwistigkeiten, welche unter uns bestehen, wie mit ihnen nothwendig eine Störung unseres Verhältnisses zu Gott und eine Verkennung göttlicher Wahrheit verbunden ist, auch den Völkern große gegenwärtige Uebel bereiten, und künftig die Quelle noch größerer Uebel zu werden drohen, nicht allein geistlicher, sondern auch politischer, socialer und moralischer.

Darum mache ich den Vorschlag, daß alle Diejenigen, welche in diesen Landen an das Daseyn Gottes glauben, sich bewegen lassen, täglich Gott zu bitten, daß Er

diese unsere Spaltung heilen möge, wozu Er, Er allein die Macht hat. Um allgemein annehmbar zu seyn, muß dieser Vorschlag in solcher Weise gemacht werden, daß Niemand in seinen religiösen Ueberzeugungen und Gefühlen dadurch verletzt werde. Da die Katholiken die Ueberzeugung haben, daß alle von ihrer Kirche gelehrten Glaubenssätze unfehlbar wahr sind, und daß mithin nur in dieser Kirche die Einheit in der Wahrheit erlangt werden kann, so werden sie aufgefordert, täglich ein jeder zum allmächtigen Gott durch unsern Herrn Jesus Christus zu beten, daß er zur Gemeinschaft mit der katholischen Kirche alle unsere Brüder, die von ihr getrennt sind, zurückführe; zugleich wolle ein jeder die Vermittelung der hochbegnadigten Mutter Gottes und der übrigen Heiligen zu demselben Zwecke anrufen, und keine Mühe scheuen, um alle Katholiken in der ganzen Welt zu dieser Gebetsvereinigung zu bewegen; auch wolle ein jeder sein eigenes Herz zu heiligen, und vollkommene Kenntniß seiner Religion und ihrer Begründung zu erwerben bemüht seyn, so daß er durch die Macht eines heiligen Beispiels und durch eine freundliche, weise Belehrung die göttliche Gnade fördere, welche er für seine Brüder, die er im Irrthum glaubt, durch sein Gebet zu gewinnen hofft.

Die Mitglieder derjenigen Religionsgesellschaften, welche weder für ihre Personen, noch für ihre Gemeinschaften irgend eine unfehlbare Sicherheit vor Irrthümern beanspruchen (außer etwa dem Glauben an die göttliche Eingebung der heil. Schrift), werden eingeladen, Gott in einem täglichen Gebete anzusehen, daß Er zu einer solchen Einheit, wie Er sie von seinen Dienern verlangt, — in der Wahrheit, da, wo sie vor Seinem göttlichen Auge besteht, — alle vereinigen wolle, welche sich im Irrthum befinden, in welcher Form, in welchem Grade es auch sey; möge ein jeder von ihnen auch für sich selbst beten, daß, wenn es einen Glaubenssatz gibt, für den er selbst die Möglichkeit des Irrthums in seinem Innern anerkennt, Gott ihn darüber erleuchten wolle.

Wenn man einen Rath wünscht in Hinsicht der Gebete, deren man sich hierbei bedienen möge, so sey den Katholiken empfohlen, daß sie außer dem, was ihre eigene Andacht ihnen einflößt oder ihr geistlicher Führer ihnen angibt, sie wenigstens täglich ein Vater unser und ein Ave Maria und ein „Ehre sey dem Vater“ mit dieser Intention beten mögen. Protestanten, welche ein Gewissensbedenken gegen den Gebrauch des Ave Maria haben möchten, ist zu empfehlen, daß jeder wenigstens täglich das Gebet des Herrn beten möge, dessen einzelne Bitten sich sämmtlich so zu dieser besondern Intention vorzugsweise eignen, und daß dann das „Ehre sey dem Vater“ hinzugefügt werde.

Alle, welche diese Vorschläge billigen, werden ersucht, die Kunde derselben weiter zu verbreiten, sey es in öffentlichen Aufrufen, in Journalen oder im Privatverkehre, und an alle ohne Ausnahme wird achtungsvoll das Nämliche empfohlen, was oben den Katholiken gesagt wurde, daß jeder erstreben und erstehen möge die Bervollkommnung in allen christlichen Tugenden, namentlich in der Demuth und in der Liebe, da die Demuth vorzugsweise geeignet ist, alle Hindernisse der Einheit zu beseitigen, während die Liebe in allen Herzen das Verlangen nach der Einheit wachsen macht, bis diese glücklich erreicht wird, zugleich aber in hohem Grade die Uebel der Trennung mildert, so lange diese noch bestehet.

Mission in Düsseldorf.

Düsseldorf, 1. Juli. Die Mission nimmt auch hier den erfreulichsten Fortgang. Die drei Pfarrkirchen der Stadt, in denen von den sechs Patres die Missionsvorträge gehalten werden, können kaum die Menschen fassen, welche denselben beiwohnen möchten. Der Zubrang ist fast von allen Classen gleichmäßig und der Erfolg ein außerordentlicher zu nennen. — Die Wuth der Demokraten (die nächst

Köln hier am meisten Posto gefaßt) gibt allein schon dafür Zeugniß. Daß auch fast Keiner, welcher den Predigten nur ein offenes Ohr leiht, dem gewaltigen Eindrucke widerstehen kann, macht die fast satanisch erbitterten Revolutionsleute ingrimmig. Uebrigens sind Störungen nirgendwo vorgefallen und auch nicht leicht zu befürchten, da diese Antichristen immer nur ein kleines Häufchen bilden und die Wachsamkeit der Katholiken Excesse nicht ungeahndet dulden könnte. Indessen haben sich diese „starken“ Geister (welche durch die Predigten einiger schlichten Väter in Angst gesetzt werden!) in einer Epistel an die Missionäre Lust gemacht, welche zwar an Raserei und Wahnsinn gränzt, aber doch die Gedanken und Absichten der Partei in helles Licht setzt. Man bewundert hier allgemein die Mannigfaltigkeit der Geistesgaben, die in den hier wirkenden Missionären so vortheilhaft für den einen Zweck hervortritt. Während Pater Roh (in der Maxkirche) mit bekannter hinreißender Gewalt die Geister des Unglaubens und des Zweifels bekämpft und für den Glauben Herz und Geist zu gewinnen weiß, zieht die klare und zarte Milde des Pater Haslach (in der Jesuitenkirche) die Herzen an und übt den nachhaltigsten Einfluß auf das Gemüth; daneben wirkt die kräftige und eindringliche Sprache des Pater Roder (in der Lambertuspfarre) nicht minder mächtig auf die großen Massen, deren unterste Schichten besonders in letzterer Pfarre wohnen. Mit und neben jedem dieser drei Missionspriester arbeitet noch ein jüngerer Pater, welcher wieder in seiner Weise den Acker des Herzens zu bearbeiten weiß. Die getroffene Vertheilung und Anordnung kann nur eine höchst gelungene genannt werden; der bis jetzt schon erzielte großartige Erfolg wird dafür zeugen. Besonders bemerkenswerth ist auch, daß sehr viele Protestanten und selbst Israeliten zu den Vorträgen sich hindrängen und durchweg sehr befriedigt werden. Auch kein Wort des Tadelns ist von dieser Seite laut geworden. Am Schlusse der Mission wird auch der Herr Cardinal-Erzbischof von Köln erwartet, welcher in diesem Augenblicke in der benachbarten Stadt Crefeld das heilige Sacrament der Firmung spendet. (Rhein. Bl.)

Düsseldorf, 7. Juni. Am vergangenen Freitag langte Cardinal-Erzbischof v. Geißel, von Crefeld kommend, wo derselbe gefirmt hatte, hier an und war dem hohen Kirchenfürsten ein sehr feierlicher Empfang seitens der Bürgerschaft bereitet. Man war der Meinung, der Besuch des Herrn Cardinals habe die Einweihung eines zur Erinnerung an die Wirksamkeit der jetzt hier anwesenden Missionäre an der Franciscanerkirche errichteten Hochkreuzes zum Zwecke; dem war aber nicht so; Se. Eminenz wohnte bloß den Predigten der Missionäre in den verschiedenen Kirchen bei und setzte dann seine Reise nach Köln fort. In dem Hotel des Grafen von Spee, wo der Cardinal sein Absteigequartier genommen, war mit als Gast anwesend der bekannte Pater Ignatius (Lord Georg Spencer), der hier für die Mission in England collectirte und wie es heißt, reiche Ernte gehalten haben soll. Die Missionäre haben gestern ihre Mission geschlossen: der Pater Roh hielt zum Schlusse unter großem oratorischen Aufwande eine ausgezeichnete Rede, in welcher er die Ansicht verer bekämpfte, die in Christus einen Demokraten und Communisten erblicken möchten. Es hatte die Kunde von diesem Vortrage eine ganz ungewöhnliche Menschenmenge aus der Umgegend gestern in unserer Stadt versammelt; Düsseldorf hat wohl nie an einem Tage so viele Fremde in seinen Mauern gesehen. Obgleich es von Seiten der radicalen Partei nicht an Demonstrationen gegen die Predigten gefehlt hat, indem sie in Maueranschlägen verhöhnt und durch anonyme Drohungen verfolgt wurden, so haben sie doch im Ganzen sich die allgemeine Achtung erworben, und manches Herz gerührt und dem Guten zugewendet. Vorzüglich hat es gefallen, daß sie jede Veranlassung, die zu confessionellen Schwierigkeiten hätte führen können, sorgfältig vermieden und auch — mit Ausnahme der Schlußrede — sich von allen politischen Anspielungen in ihren Vorträgen fernhielten. Am letzten Abend war ein großer Theil der Stadt zu Ehren der Jesuiten beleuchtet. (Fr. D.-B.-A.-Z.)